



Damit andere freier leben können

Die Niere ist das Organ, das nach dem Tod am häufigsten gespendet wird. Dennoch übersteigt der Bedarf das Angebot noch immer um ein Vielfaches. Daran etwas ändern soll ein neugeregeltes Gesetz – zu dem sich das Kolpingwerk Deutschland klar positioniert hat.

TEXT: Marian Hamacher | SYMBOLFOTO: Barbara Bechtloff

Der November 2002 beginnt, als lege er es darauf an, alle Vorurteile zu bestätigen. Unablässig prasselt der Regen auf die in den frühen Morgenstunden noch menschenleeren Kölner Straßen. Es ist 5.30 Uhr. In knapp zwei Stunden wird die Sonne aufgehen, gegen die dichten dunklen Wolken allerdings erst gar keine Chance haben. Novemberwetter am 1. November: Allerheiligen. Feiertag.

Eigentlich könnte Tina Rödde-Landwehr heute ausschlafen. Ihr Schlaf endet mit dem Klingeln des Handys. Mit dem Anruf, den sie so sehr erhofft und doch nicht erwartet hat. Dem Anruf, der ihren Alltag so grundlegend verändern könnte. Der sieht bisher jede Woche drei feste Termine vor: montags, mittwochs, freitags. Dann geht es für die damals 26 Jahre alte Studentin abends nach der Uni nicht nach Hause, sondern ins Dialysezentrum – zur Behandlung.

Seit sechseinhalb Jahren spielen ihre Nieren nicht mehr mit; schaffen es nicht mehr, jeden Tag an die 1 500 Liter Blut zu filtern und so giftige Substanzen aus dem Körper auszuscheiden, den Blutdruck zu regulieren oder rote Blutkörperchen zu bilden. Die Arbeit, für die die beiden Organe normalerweise 24 Stunden pro Tag zur Verfügung haben, muss dann ein Dialysegerät in einem Bruchteil der Zeit verrichten. Doch selbst das dauert. Oft ist es längst Mitternacht, wenn sie nach viereinhalb Stunden Dialyse endlich ihre Haustür aufschließt.

Stunden, die aber schon ein einziger Satz überflüssig werden lassen kann. „Wir haben eine Niere für Sie“, hört Landwehr-Rödde eine Stimme aus ihrem Mobiltelefon sagen. Sie lehnt ab. Sagt, dass sie es sich anders überlegt habe und doch keine Transplantation wolle. „Ich war von der Situation einfach ein bisschen überfordert“, erinnert sie sich 18 Jahre später an jenen 1. November zurück. „Bis dahin bin ich noch nie operiert worden und hatte einfach Angst. Vor der Narkose und überhaupt.“ Kurze Zeit später liegt sie trotzdem auf dem OP-Tisch. Zu verdanken hat Landwehr-Rödde das ihrem Chirurgen, der zehn Minuten nach der Absage selbst zum Hörer greift. „Er hat mir klar gemacht, dass das Organ sehr gut zu mir passt und es kaum eine bessere Gelegenheit geben würde.“ Nach sechseinhalb Jahren Dialyse sollte es endlich so weit sein.

Viele Faktoren

Im Durchschnitt müssen Patienten sechs bis acht Jahre auf eine neue Niere warten – was vor allem damit zu tun hat, dass es viel zu wenig Spenderorgane gibt. 2019 standen nach Angaben der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) 1 524 Nieren in Deutschland für eine Transplantation zur Verfügung. Benötigt wurden jedoch 7 148. Grob vereinfacht hat das dazu geführt, dass die Chance auf eine Niere größer wird, je geringer die Wahrscheinlichkeit ist, dass der Körper das Spenderorgan abstößt. Tatsächlich sind es aber eine ganze Reihe von Faktoren, die den Platz auf der Warte-

liste bestimmen. Gewichtet in einem Punktesystem. 800 bis 850 sind in etwa nötig, um die Chance auf einen Anruf des Transplantationszentrums zu haben. 33 Punkte erhalten Patienten automatisch mit jedem Jahr Wartezeit. Die gewichtigste Rolle spielt allerdings, wie kompatibel eine Spenderniere ist. Einen Vorteil hat dabei, wer in einer bevölkerungsreichen Stadt wohnt. Sind Organspender und Patient nicht zu weit voneinander entfernt, gibt es einen Regionalbonus von 200 Punkten. Und die können den entscheidenden Unterschied ausmachen. Zwischen OP oder Dialyse.

Nur ein Liter Flüssigkeit pro Tag

Auf ihrem langen Weg zu einer neuen Niere hätte Tina Landwehr-Rödde auch eine Abkürzung wählen können. Eine frühe Ausfahrt gleich nach dem Start. Anders als andere Organe lassen sich Nieren schließlich auch lebend spenden, da jeder Mensch von Natur aus zwei besitzt – und auch mit einer leben kann. Für die inzwischen 44-Jährige war das ebenso wenig eine Option wie über die Mühen der Dialyse zu klagen: „Mein Vater hatte mir eine seiner Nieren angeboten, aber das wollte ich nicht. Ich hätte mir auf jeden Fall Vorwürfe gemacht, falls ihm nach der Entnahme etwas passiert wäre und er dann seine letzte Niere wegen mir verloren hätte.“

Die Grunderkrankung, wegen der seine Tochter ihre Nieren schließlich verlieren wird, heißt Glomerulonephritis. Mediziner bezeichnen damit eine abakterielle Entzündung, die in der Regel beide Nieren befallt. Wahrscheinlich ausgelöst durch eine verschleppte Grippe. Landwehr-Rödde ist 14, als ihre Nieren erstmals Probleme machen und zu Wassereinlagerungen an den Beinen und im Gesicht führen. Ein Alarmzeichen, das niemand bemerkt. „In dem Alter ist man da ja noch nicht so sensibilisiert. Daher habe ich mir darum keine großen Gedanken gemacht und war entsprechend viel zu spät beim Arzt.“

Der versucht, die schlechten Nierenwerte mit Cortison und blutdrucksenkenden Medikamenten in den Griff zu bekommen. Die Entzündung verschwindet dadurch zwar nicht, verschafft Landwehr-Rödde aber Zeit. Zeit, nicht auf eine Dialyse angewiesen zu sein. Zeit, mehr als nur einen Liter pro Tag trinken zu dürfen. Sechs Jahre lang. Dann werden die regelmäßigen Fahrten ins Dialysezentrum unumgänglich. Landwehr-Rödde ist Anfang 20, als eine starke Grippe für die geschwächten Nieren der eine Gegner zu viel ist.

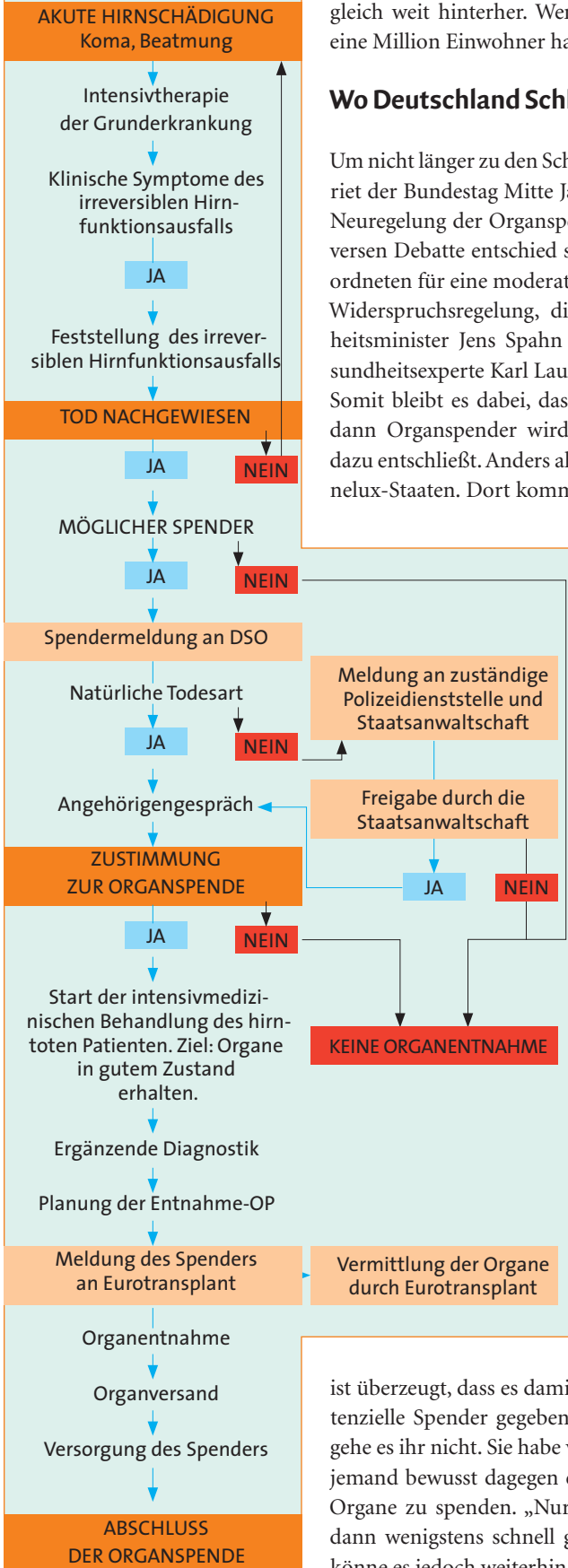
Zeitsprung. Die Sonne ist über der Kölner Uniklinik gerade erst aufgegangen, als bei der damals 26-Jährigen die Narkose zu wirken beginnt. Die Operation dauert knapp drei Stunden, dann hat Landwehr-Rödde ihre neue Niere – die allerdings noch einige Tage braucht, ehe sie richtig funktioniert. „Das Schönste war, dass ich endlich wieder so viel trinken konnte, wie ich wollte. Nicht mehr nur diesen einen Liter, den man sofort weg hat.“ ▶



Tina Landwehr-Rödde lebt seit insgesamt dreizehneinhalb Jahren mit einer gespendeten Niere.

932 Menschen spendeten im vergangenen Jahr nach ihrem Tod mindestens eines ihrer Organe. 2,4 Prozent weniger als noch 2018.

ABLAUF EINER POSTMORTALEN ORGANSPENDE



► Eine Erfahrung, die sie mit möglichst vielen derzeitigen Dialysepatienten teilen möchte. Doch dafür braucht es Spenden. Zwar stieg die Zahl der nach dem Tod gespendeten Organe 2018 nach Jahren des Rückgangs um 20 Prozent deutlich an (von 2 594 auf 3 113), dennoch hinkt Deutschland im internationalen Vergleich weit hinterher. Weniger als 11,2 Spender pro eine Million Einwohner hat kaum ein anderes Land.

Wo Deutschland Schlusslicht ist

Um nicht länger zu den Schlusslichtern zu gehören, beriet der Bundestag Mitte Januar über eine gesetzliche Neuregelung der Organspende. Am Ende der kontroversen Debatte entschied sich die Mehrheit der Abgeordneten für eine moderate Reform und nicht für die Widerspruchsregelung, die unter anderem Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) oder der SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach befürwortet hatten. Somit bleibt es dabei, dass man in Deutschland nur dann Organspender wird, wenn man sich bewusst dazu entschließt. Anders als in Österreich oder den Benelux-Staaten. Dort kommt jeder in Frage, der nicht angegeben hat, nach dem Tod keine Organe spenden zu wollen.

In Deutschland kann der Wille zur Organspende künftig auf zwei Arten hinterlegt werden. Entweder wie bisher mit dem Organspendeausweis oder durch einen Eintrag in einem Online-Register, das derzeit aufgebaut wird. „Auch kleine Schritte können zum Erfolg führen“, teilte Axel Rahmel, der Medizinische DSO-Vorstand, nach der Abstimmung mit. Vor allem für die Patienten auf den Wartelisten hätte er sich aber „den großen, konsequenten Schritt in Richtung Widerspruchslösung gewünscht“.

Ebenso wie Tina Landwehr-Rödde. Sie ist überzeugt, dass es damit künftig deutlich mehr potenzielle Spender gegeben hätte. Doch allein darum gehe es ihr nicht. Sie habe volles Verständnis, falls sich jemand bewusst dagegen entscheidet, nach dem Tod Organe zu spenden. „Nur ist die Frage im Ernstfall dann wenigstens schnell geklärt.“ Nach der Reform könne es jedoch weiterhin passieren, dass Angehörige

in einer für sie ohnehin aufwühlenden Situation eine Antwort finden müssen. „Dann“, sagt sie, „schiebt man den Schwarzen Peter nur an seine Familie weiter.“ Ihren Organspendeausweis füllt die 44-Jährige aus, als sie sich erstmals auf die Warteliste setzen lässt. Wer ein Organ empfangen will, solle auch bereit sein, eines zu spenden.

Wie es ist, mit dem Organ eines Verstorbenen zu leben, wird Landwehr-Rödde immer wieder mal gefragt. Eine Antwort darauf hat sie nicht. „Ich war immer dankbar, dass es jemanden gab, der gesagt hat, dass er seine Niere spenden will und dadurch anderen noch helfen kann“, erklärt sie. „Aber ich habe nie daran gedacht, was für eine Person der Spender gewesen sein könnte.“ Sonderlich viele Informationen über ihr neues Organ erfahren Transplantierte ohnehin nicht. Wer eins bekommt, soll nicht das Gefühl haben, den Angehörigen des Spenders seine Dankbarkeit beweisen zu müssen. Zum Beispiel finanziell. „Mir hat man nur erzählt, dass der Verstorbene, von dem ich meine Niere bekommen habe, ein 55 Jahre alter Mann war. Mehr nicht.“

Drei Monate nach der Transplantation nimmt sie ihr Studium wieder auf. „Das war aber schon noch sehr anstrengend.“ Fast ein halbes Jahr dauert es, ehe sie sich wieder normal fühlt. Nach der OP sei es vielleicht kein neues Leben gewesen – aber ein freieres. Ein spontaneres. Endlich sind auch mal Wochendausflüge möglich, ohne dass Monate im Voraus ein Dialysetermin ausgemacht werden muss. Die neue Freiheit hält elfeinhalb Jahre an. Ihre Ärzte vermuten, dass die Grunderkrankung auch auf die transplantierte Niere übergegangen ist. Irgendwann scheidet auch sie Eiweiß aus und wird dadurch immer weiter zerstört. Im Schnitt versagen die meisten Spenderorgane nach 15 Jahren.

Landwehr-Rödde muss erneut an die Dialyse. Montags, mittwochs, freitags. Diesmal sind es viereinhalb Jahre, in denen sie pro Tag nicht mehr als einen Liter Flüssigkeit trinken darf. Als sich das Transplantationszentrum 2017 das zweite Mal bei ihr meldet, wohnt die Frau mit den langen dunkelblonden Haaren inzwischen in Ulm. Und diesmal muss sie nicht erst überzeugt werden. Doch es gibt Komplikationen, eine Vene an der neuen Niere wurde bei der Entnahme zu kurz abgeschnitten. Fünf Stunden dauert es, bis die letzte Naht gesetzt ist.

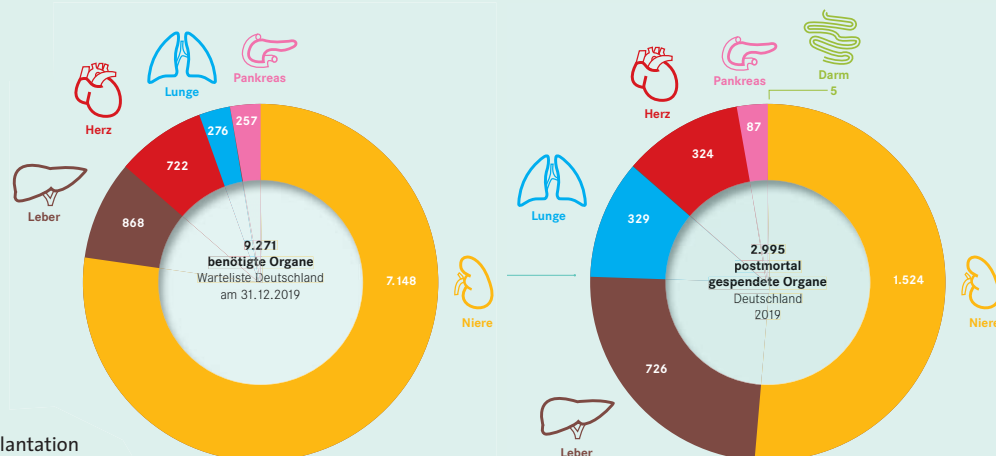
Immunsystem wird künstlich geschwächt

Ein Leben ohne Medikamente gibt es für Landwehr-Rödde weder nach der ersten noch nach der zweiten Transplantation. Um den Körper daran zu hindern, das fremde Organ wieder abzustoßen, muss das Immunsystem künstlich geschwächt werden. Was Transplantierte zu äußerster Vorsicht verpflichtet. „Letztes Jahr hatte ich vier oder fünf Wochen lang eine Erkältung. Mit einem intakten Immunsystem hat man da vielleicht gerade mal zwei Wochen mit zu tun.“

Foto: privat

ORGANSPENDEN

**Viel Bedarf,
wenig Spenden**



Quelle: Deutsche Stiftung Organtransplantation

Als die Politik Ende März erstmals Kontaktsperren ausspricht, ist die 44-Jährige längst in selbst auferlegter Quarantäne, hat soziale Kontakte auf ein Minimum reduziert. Denn gut geht es ihrer neuen Niere nicht. Auch sie verliert Eiweiß. Jetzt soll eine Therapie dafür sorgen, dass sich der Ist-Zustand zumindest nicht verschlechtert. „Ganz aufhalten lässt sich der Prozess aber wohl nicht“, sagt Landwehr-Rödde. „Ich hoffe nur, dass sie zumindest noch einige Jahre durchhält.“

Und dann? Eine dritte Transplantation? „Ich weiß nicht. Die zweite war schon sehr anstrengend.“ Wirk-

lich beschreiben lässt sich das Gefühl nach einer Organtransplantation gar nicht. Es gab keine Symptome, keine Schmerzen. „Aber es war körperlich extrem anstrengend. Je älter man wird, desto schlechter verkraftet man so etwas“, ist sie überzeugt. „Und ich bin nicht wirklich scharf darauf, das mit Anfang 50 alles nochmal durchmachen zu müssen.“

Den Weg zur Dialyse würde sie dann allerdings mit einem anderen Gefühl antreten, als mit Anfang 20. Mit dem Wissen, mindestens dreizehneinhalb Jahre lang ein freieres Leben geführt zu haben. ■

KOLPINGWERK: ORGANSPENDEN MÜSSEN SPENDEN BLEIBEN

Als die Abgeordneten des Bundestags am 16. Januar darum rangen, wie die Organspende in Deutschland gesetzlich neu geregelt werden soll, hatte sich das Kolpingwerk Deutschland bereits klar positioniert: Für den Bundesvorstand stehe die Würde des Menschen vor dem Hintergrund eines christlichen Menschenbildes im Vordergrund. Sie sei vom ersten bis zum letzten Augenblick zu wahren. Daraus ergebe sich ein gewichtiges Argument gegen die diskutierte Widerspruchslösung. Denn weil diese auf die Passivität der möglichen Spender setzt, hätte sie der Autonomie des Menschen am Ende seines Lebens zuwidergehandelt. „Wir sind davon überzeugt, dass eine Spende immer aktiv und freiwillig sein muss“, betont Bundessekretär Ulrich Vollmer.

Daher wird die vom Bundestag mit einer deutlichen Mehrheit beschlossene sogenannte „Erweiterte Zustimmungslösung bei Organspenden“, die am 1. April in Kraft trat, ausdrücklich begrüßt. „Es wäre perfide gewesen, als Staat auf

die Passivität der Menschen zu setzen“, erklärt Vollmer. „Denn es wäre der falsche Weg gewesen, Spenderzahlen zu erhöhen, indem man darauf hofft, dass sich viele Bürger nicht mit dem Thema befassen – und damit automatisch zu Spendern werden.“ Wer sich mit der Frage der Organspende beschäftige, sei jedoch unter allen Umständen vor moralischem Druck von außen zu schützen.

Mit dem nun in Kraft getretenen Gesetz sei eine möglichst große Entscheidungsfreiheit bei der Organspende gewährt, die zugleich aber auch dazu führen soll, dass die Menschen sich verstärkt mit der Frage der Organspende befassen. „Es ist absolut wichtig, das so früh wie möglich zu machen, um im Ernstfall nicht seine Angehörigen mit einer solch höchstpersönlichen Entscheidung zu belasten“, betont Vollmer. Er plädiert dafür, unbedingt einen Organspendeausweis auszufüllen und mitzuführen –

unabhängig davon, ob man sich für oder gegen eine Organspende entscheidet.

Wer einen Organspendeausweis kostenfrei bestellen oder gleich online ausfüllen möchte, hat dazu auf dieser Internetseite die Gelegenheit:

■ tip.de/Organspendeausweis

